

Predigt am 10. Juni mit Verabschiedung der ausscheidenden und Einführung der neuen Kirchenvorsteher*innen

Marktkirchenpastorin Hanna Kreisel-Liebermann

Liebe Gemeinde, ich bin sicher, es war kurz davor. In London in einem großen Kino wird ein Gottesdienst mit ca. 3000 Teilnehmenden gefeiert. Viele junge Leute, der Kinosaal ist abgedunkelt, auf der Bühne eine Band, Solosänger*innen, ein Prediger, dessen Kernbotschaften auf die Leinwand hinter ihm in bunten Lettern und mit bunten Bildern projiziert werden. „Halleluja, praise the Lord“ erklingt aus dem Publikum und zwischendrin fordert der Prediger auf zum Beten: „let us pray“. Ich bin sicher, es war kurz davor, dass jemand in die Zungenrede verfiel. Ich hätte es gern mal erlebt. Es muss ein Lallen sein, eine Trance, in die Menschen auch in anderen Religionen und Kulturen z.B. durch Rhythmen und Tänze geraten, wie z.B. die Sufis oder die Ureinwohner Amerikas.

Ich stelle mir vor, dass in Korinth im Jahre 87 n. Christus, ca. 30 Menschen zusammensitzen. In einer Katakombe, neben Steinsarkophagen es ist kühl und dunkel. Die Wände sind beschrieben mit griechischen und hebräischen Buchstaben und Symbolen. Sie essen und trinken, sie reden. Ein oder zwei geraten in Trance und reden unverständlich. Zwei oder drei tauschen sich aus über die Freunde, die im Gefängnis sind, weil sie sich zu Christus bekennen. Einige beten für die Freundin, die im Sterben liegt. Eine bespricht mit jenem, der sich um das Geld kümmert, wer in der Nachbarschaft dringend Hilfe braucht. Und dann steht eine auf und sagt „Unser Freund und Bruder Paulus hat geschrieben. Du und Du, hör mal bitte auf mit dem Lallen. Bitte, hört alle zu:

Lesung 1. Korinther 14, 1-4.20-25 (Luther 2017)

Stellen wir uns vor, dass wir dabei sind, liebe Gemeinde:

Es ist still in der kühlen Katakombe. Ein älterer Mann steht auf: „Ihr Lieben, wer von Euch redet prophetisch? Ich nicht. Ich bin nicht Amos, nicht Jesaja und nicht Hesekiel! Ich bin wie ihr wisst Händler im Basar und höre viel. Ich spreche mit Jungen und Alten, Frauen und Männern. Ja, und auch Kindern. Viele hungern, sind krank und verzweifelt. Ich wünschte mir, sie kämen zu uns. Ich bete für sie, dass sie an den Gott der Liebe glauben, der jeden Menschen sieht und annimmt. So wie es Jesus von Nazareth tat.“

Es ist still. Ein junger Mann springt auf und ruft laut: „Das, was Du gesagt hast, hat mein Herz berührt. Ist das nicht prophetisch reden? Die Propheten haben doch auch die Finger in die Wunden gelegt. Sie haben sich getraut und haben zu den Reichen gesagt: vergiss Deine Nächsten nicht. Weil Gott ihnen das aufgetragen hatte, oft war es doch auch schwer für sie. Manche haben auch ihr

Leben riskiert.“

Einige stimmen ein: „Ja. Du hast Recht.“ In der nächsten Stunde reden sie wieder gleichzeitig, sie essen und trinken, sie lachen und weinen. Und am Ende steht einer auf und betet, sie singen „Kyrie eleison. Herr erbarme dich.“ Eine spricht den Segen und sie gehen nach Hause.

Liebe Gemeinde, auch heute erwarten die Menschen von uns das, was Paulus fordert, nämlich, dass wir verständlich reden. Nicht in einer eigenen Sprache. „Ungläubige“ ist, so meine ich, hier nicht abwertend gemeint, sondern meint jene, die auf der Suche sind. Wir, die Christen, sollen so sein, dass Menschen, die zu uns kommen, sich willkommen fühlen. Gerade kein „closed shop“: Kirche nicht nur für Eingeweihte und Zugehörige, sondern „Kirche für Andere“ wie sie der Theologe Ernst Lange in den 70er Jahren verkündete und praktizierte, wie Dietrich Bonhoeffer schon in den 30er Jahren. „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist“ (*Widerstand und Ergebung*, DBW Band 8, Seite 560)

Kirche für die Mühseligen und Beladenen, seelisch, geistlich und materiell. Aber zugleich auch Kirche für die Glücklichen und Entspannten.

Gestern habe ich ein Paar in der Kreuzkirche getraut und anschließend ein Kind getauft. Das Glück in den Augen des Brautpaares und in den Augen der Eltern war anrührend. Das sind „rites de passage“, Lebensübergänge, die wir als Kirche und Pastor*innen mit gestalten und alle Beteiligten dabei bestärken: „Die Liebe ist die größte unter ihnen!“ (1. Korinther 13,13)

Liebe Gemeinde, wir alle, Sie, die Gemeinde, wir der Kirchenvorstand der Marktkirche und das Pfarramt, gemeinsam mit dem Patronatsvertreter haben eine große Aufgabe vor uns. Wir müssen prophetisch denken, reden und handeln. Nicht, indem wir die Zukunft voraussagen, sondern, indem wir präsent sind. Zuhören. Sensibel sind und einfühlsam. Für das, was die Menschen, Babys und Hochbetagte, Pubertierende und Studierende, Arbeitssuchende und Workaholics brauchen. Analysieren, was die Gesellschaft bewegt und woran es es mangelt. Lasst uns Defizite benennen, darauf reagieren und agieren. Ich bin überzeugt, dass es eine Lebensaufgabe ist, einander zu verstehen. Und noch eine größere, uns miteinander über unsere Interessen, unsere Ideen und Ziele zu verständigen. Und die Königsdisziplin ist, empathisch und liebevoll zu sein und zu vergeben, auch wenn es schwer fällt. Aber wer, wenn nicht wir, müssten das können und pflegen, üben und lernen, und auch lehren. Wir selbst müssen begeistert sein, wenn wir ansteckend wirken wollen. Prophetisch zu reden weckt Begeisterung. Für „die Sache Jesu“, für eine Kirche, die nicht für sich selbst da ist, sondern sich etwas traut und wo die Person durch ihre Botschaft und Ihr Tun wirkt. Keiner und keine von uns ist ohne Fehler, deswegen ist mit der Wahl – weder von Politikern noch von Kirchenvorsteher*innen noch von Geistlichen alles getan. Lebendiges Miteinander geschieht im Austausch, im offenen Diskurs, in der Freude darin, dem Heiligen Geist Raum zu geben, in der Hoffnung, dass er er uns inspiriere. Ich finde es wunderbar, wenn viele Ideen, Anregungen und

Gedanken einbringen. Ich erwarte, dass es uns gelingt und wir alle ernst nehmen, die es ernst meinen. Dazu gehören auch kontroverse Diskussionen! Diese kontroversen Diskussionen sind nicht nur für uns im Gremium, sondern für die Kirche und Gesellschaft wichtig. Lasst uns uns gemeinsam auf dem Weg sein und immer wieder innehalten. „Ecclesia semper reformanda“, die Kirche muss sich immer erneuern, verändern, reformieren ist ein Satz aus der Reformationszeit, allerdings nicht O-Ton Martin Luther. Liebe Gemeinde, und in der paulinischen Tradition: „Ein Geist und viele Ämter“ ein „Leib und viele Glieder“ sollen wir „prophetisch orientiert“ sein. Es tut uns, der Gemeinde gut, wenn wir so miteinander reden und arbeiten können wie es auch in der Gemeinde- und Gottesdienstberatung praktiziert wird. Als Leitende und Moderatorinnen werten und bewerten wir nicht. Damit geben dem Heiligen Geist und der Kreativität der Teilnehmenden Raum. „Seid Kinder, wenn es um die Bosheit geht, im Verstehen aber seid erwachsen“, schreibt Paulus. Kinder sind von Natur aus vertrauensvoll und nicht mißtrauisch. Sie vermuten nichts Böses bei jenen, die ihnen begegnen. Und ich bin überzeugt, dass Sie und Ihr, die Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher kompetent seid. So wie die, die vorher im Amt waren. Weil ihr und Sie das wollt: in guter Weise miteinander reden und zusammenarbeiten. Weil ihr etwas bewegen wollt für unsere Kirche, für unsere Gemeinde. Nicht für sich selbst, sondern „Kirche für andere“. Wie im Evangelium nach Lukas der Gastgeber sagt : „Geht hinaus auf die Landstrassen und an die Zäune und nötige sie, hereinzukommen, dass mein Haus voll werde!“ (Lukas 14,23) Unser Auftrag ist, das Evangelium in eine Welt zu tragen, die sich nicht durch ein Übermaß an Liebe, Zuhören und empathisches Aufeinanderhören und -zugehen auszeichnet. In der Nachfolge Jesu mit wahren Schätzen im Gepäck – den zehn Geboten, den Seligpreisungen, den Psalmen und mit den Propheten, der Reflexion der Theologie und der Praxis der Diakonie. Wir schreiben unsere Geschichte fort, die Gott mit unseren Vormüttern und -vätern im Glauben vor mehr als 3000 Jahren begann.

Liebe Gemeinde, wir alle, die wir hier versammelt sind und uns engagieren, haben mindestens an einem Punkt oder Ort gute Erfahrungen mit Kirche und ihren handelnden Personen gemacht. Sonst wären wir nicht hier. An einen Ort meiner Jugend wurde ich bei einem Klassentreffen erinnert. Unsere Katakomben. Es war ein Jugendtreffpunkt an St. Nikolai Lüneburg. Der Pastor (und Kirchenvorstand) hatte uns zwei Räume in einem Anbau gegeben. Wir, ca. 15 Jugendliche, durften sie bunt anmalen und mit Apfelsinenkisten, Sperrmüll-Sesseln und selbstgezimmernten Tischen einrichten. Wir hörten laute Musik und sangen zur Gitarre. Wir hatten einen eigenen Schlüssel. Welch ein Vertrauen! Wir haben viel diskutiert, selten gebetet und manchmal zu viel getrunken und sicherlich zu viel geraucht. Und dann kamen Studierende der Pädagogischen Hochschule und fragten, ob wir, den Kindern aus in Armut lebenden Familien in der Nikolaigemeinde Nachhilfe im Lesen und Schreiben geben könnten. Pädagogisch waren wir, war ich wahrscheinlich überfordert,

aber wir trauten es uns zu. Das änderte auch unser Zusammensein in der Katakombe: Wir hatten einen Auftrag. Und wenn Pastor Ludolf uns bat, mit ihm einen Gottesdienst zu gestalten, taten wir das mit Begeisterung. Die Wirkung war, nachhaltig, ich studierte Theologie, einer wurde Richter, einige studierten Sozialpädagogik und zwei engagierten sich ehrenamtlich als Kirchenvorsteher*in.

Amen. *Kanzelsegen*

hanna.kreisel-liebermann@evlka.de